

Erstein
 täglich mit Ausnahme Sonn-
 und Feiertags

Bezugspreis
 vierteljährlich 3,50 Mk. frei ins
 Haus gebracht; durch die Post
 bezogen 3 Mk. 25 Pf.

Wochenkarten 25 Pf.
 Einzelnummern kosten
 10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Kriegs-empfehlung
 die viergespaltene Sonntags-
 zeile ober deren Raum 20
 Pfg.; im Nachdruckteil die
 Beilagen 35 Pfg. — Nach-
 laß bei öfteren Wiederhol-
 ungen. — Laufende Wohn-
 ungsanzeigen nach Ueberein-
 kunft.

Geschäftsstelle
 Luisenstraße 73, Fernruf 414
 Postfachkonto Nr. 11569
 Frankfurt a. M.

An die Heimat!

An die Heimat wendet sich nochmals das stellvertre-
 nende Generalkommando des 18. Armeekorps mit folgen-
 dem Aufruf:

In wenigen Tagen werden die vordersten Divisionen
 unserer Armeen den Rhein überschreiten, um in die Hei-
 mat zurückzukehren.

Mit klingendem Spiel werden sie durch die Orte
 marschieren.

Das sind die Truppen, die, von unerschütterlichem
 Glauben und Liebe zu ihrem deutschen Vaterlande getra-
 gen, die unerhörtesten Strapazen ertragen, die herrlich-
 sten Heldentaten verrichtet haben, um die Schreden des
 Schlachtfeldes von dem heimatlichen Boden fernzuhalten.

Dafür sei ein jeder ihnen jetzt dankbar!

Ein jeder kann jetzt helfen!

Bietet durch die Behörden die Mitarbeit an!

Stellt Euch an die Wegegebeln, weist die Wege, zeigt
 die Quartiere, erleuchtet die Straßen, helfst das Gepäc-
 tragen, fahrt in den Bergen in die Speichen, wenn die
 Pferde müde sind!

Es gilt eine unermüdlige, Tag und Nacht währende
 Arbeit und viel Geduld, wenn die Truppe gesund und in
 Ordnung nach Hause kommen soll.

Ein jeder halte selbst Ordnung und Selbstucht!

Fort mit gedrückter und trüber Stimmung!

Unser deutsches Vaterland geht nicht unter!

Ein jeder trage den Kopf aufrecht, ein jeder sei stolz
 auf unsere Armee!

**Heraus mit den Fahnen als Willkommensgruß für un-
 sere Helden!**

Im Auftrage des Arbeiter- und Soldatenrates:
 Das stellv. Generalkommando 18. Armeekorps:
 gez. v. Studnik.

Der Waffenstillstand.

Keine Wilderung der Bedingungen.

Berlin, 20. Nov. (W. B.) Alle zurzeit in der Presse
 auftauchenden Nachrichten über erreichte oder uns zuge-
 sagte Wilderungen der Waffenstillstandsbedingungen ent-
 sprechen nicht den Tatsachen. Vielmehr ist festzustellen:
 Trotz aller Vorstellungen und aller bereits zu Tage getre-
 tenen Unzulänglichkeiten in der praktischen Durchführung
 der uns auferlegten schweren Bedingungen des Waffen-
 stillstandes ist von unseren Gegnern nicht das geringste
 Entgegenkommen gezeigt worden.

Die deutsche Waffenstillstandskommission: Staatssekre-
 tär Erzberger.

Berlin, 20. Nov. (W. B.) Wie die deutsche Waffen-
 stillstandskommission in Spa meldet, vermehren sich in-
 folge des aufgezogenen überreifen Rückzuges die
 Marschschwierigkeiten des deutschen Heeres, trotz des bisher
 günstigen Wetters. Die Franzosen scheinen sich auf keine
 Verlängerung der Räumungsfrist einlassen zu wollen.
 Eine Katastrophe, d. h. die Auflösung des Heeres und
 zugeßenes Zurückströmen unter Plünderung des Landes,
 bewaffneter Widerstand gegen den nachrückenden Feind,
 kann jederzeit eintreten, namentlich wenn schlechtes Wet-
 ter eintritt.

Die Besetzung Elsaß-Lothringens.

Basel, 19. Nov. (W. B.) Der „Corriere della Sera“
 bringt folgende Pariser Meldung: Das italienische Ar-
 meekorps unter General Albrico wird an der Besetzung
 der deutschen Gebiete teilnehmen. Die Verwaltungsbe-
 zirke Elsaß-Lothringens werden die Namen Oberrhein,
 Niederrhein und Mosel führen.

Paris, 19. Nov. (W. B.) Nach einer Havasmeldung
 hielt Marshall Petain, der Oberbefehlshaber der fran-
 zösischen Armeen, nachmittags seinen Einzug in die Stadt
 Metz an der Spitze der von General Lecomte geführten
 Truppen. Auch Colmar wurde von den französischen Trup-
 pen besetzt.

Coblenz, 20. Nov. (Priv.-Tel.) In einer gewaltigen
 Bürgerversammlung, zu der Liberale, Sozialdemokraten
 und Zentrumsparthei eingeladen waren, wurde nach einer
 Rede des Oberbürgermeisters, der die etwaige Abtren-
 nung der Rheinprovinzen von Deutschland besprach, fol-
 gender Beschluß angenommen: „Tausende von Coblenzer
 Männern und Frauen bekennen sich einmütig als treue
 Deutsche, die auch in Not und Gefahr den Gedanken einer
 Trennung vom Deutschen Reich weit von sich weisen.
 Was auch kommen mag, niemals werden sie schwanken
 werden in ihrer Liebe zum deutschen Vaterlande.“

Die Friedenskonferenz.

Der Besuch Wilsons.

Washington, 19. Nov. (W. B.) Drahtlos. Vom
 Weißen Haus wird folgendes bekannt gegeben: „Der Prä-
 sident beabsichtigt, sofort nach der Eröffnung der regel-
 mäßigen Session des Kongresses nach Frankreich abzu-
 reisen, um an den Erörterungen und der Festlegung der
 Hauptpunkte des Friedensvertrages teilzunehmen. Wahr-
 scheinlich wird es ihm nicht möglich sein, auf der Friedens-
 konferenz während der ganzen Dauer anwesend zu sein,
 aber bei ihrem Beginn ist seine Anwesenheit notwendig.
 Denn es ist klar, welche Nachteile in der telegraphischen
 Behandlung liegen würden, wenn es sich um die Bestim-
 mungen der Hauptlinien des endgültigen Friedens han-
 delt, über die er notwendig zu Rate gezogen werden muß.
 Der Präsident wird natürlich von Delegierten begleitet
 sein, die die Vereinigten Staaten während der ganzen
 Konferenz vertreten werden. Die Namen der Delegierten
 werden demnächst bekannt gegeben werden. — Der Kon-
 gress tritt in der nächsten Woche zusammen. Der Prä-
 sident wird also wahrscheinlich in drei Wochen abreisen.“

Die Lebensmittelversorgung Europas.

Haag, 20. Nov. (Priv.-Tel.) Reuter meldet aus
 Washington: Augenblicklich befinden sich Schiffe auf der
 Fahrt nach Europa, die 200 000 Tonnen Nahrungsmittel
 nach Frankreich, Belgien und Oesterreich bringen. Sie
 fahren mit versiegelten Befehlen nach Gibraltar, Bristol
 und den Kanalküsten. — Holländisch Nieuwsbureau meldet
 aus Washington: Das Lebensmittelamt fordert in einer
 Bekanntmachung zur Sparsamkeit im Verbrauch von Le-
 bensmitteln auf, damit große Mengen nach Europa ge-
 schickt werden können. Diese Ermahnung wird damit be-
 gründet, daß eine ungenügende Versorgung der Zentral-
 länder neue Unruhen in Deutschland hervorrufen könnten,
 die den errungenen Sieg wieder in Frage stellen würden.
 („Trif. Itg.“)

Stockholm, 20. Nov. (W. B.) Laut „Sozialdemo-
 kraten“ hat Henderson an Branting telegraphiert, daß er
 den Appell der deutschen Sozialisten an die Presse weiter-
 gegeben habe. Er selbst sei schon bei mehreren Gelegen-
 heiten für ihre Bitte um Beistand eingetreten, die bei
 den alliierten Regierungen auch Beachtung finde.

Die deutschen Menschenverluste im Kriege.

Frankfurt a. M., 20. Nov. (Priv.-Tel.) Auf Grund
 zuverlässiger Unterlagen, glaubt die „Frankfurter Zeit-
 ung“ die Verluste Deutschlands bis zum 31. Oktober
 1918 genau angeben zu können. Danach hat Deutschland
 1 580 000 Tote zu beklagen. Als vermißt werden 200 000
 Mann gemeldet, wovon aber ebenfalls ein großer Teil
 nicht mehr unter den Lebenden weilen wird. Die Zahl
 der in Feindeshand befindlichen deutschen Gefangenen
 beträgt 490 000. Verwundet wurden 4 Millionen Sol-
 daten, wobei aber eine wiederholte Zählung in den Fällen
 vorgenommen ist, wo ein Soldat mehrmals verwundet
 worden ist.

(Die Gesamtbilanz des Krieges (also die Verluste aller
 kriegführenden Völker) war bis Ende März dieses Jahres
 11 Millionen Tote, 19 Millionen Kriegsbeschädigte, der
 Verlust von mehr als einem Fünftel des Wertes der
 ganzen Welt. Red.)

Die Kosten des Weltkriegs.

Haag, 20. Nov. (Priv.-Tel.) Holländisch Nieuws-
 bureau meldet aus Washington: Der Finanzrat der Ver-
 einigten Staaten hat die Kriegskosten des Weltkrieges
 für alle Kriegführenden bis vergangenen 1. Mai auf ins-
 gesamt 175 Milliarden Dollar angeschlagen. In seiner
 Berechnung wird festgestellt, daß voraussichtlich die ge-
 samte Summe bis Ende dieses Jahres etwa 200 Milliar-
 den Dollar betragen wird. Von dieser Totalsumme sind
 etwa 150 Milliarden Dollar durch Kriegsanleihen der
 verschiedenen Staaten gedeckt.

Die Heimkehrenden.

Ht. Frankfurt a. M., 20. Nov. Aus dem friedlichen
 Rhein-Maingebiet ist ein riesiges Kriegslager geworden.
 Von allen Seiten der 700 Kilometer umfassenden
 Westfront drängen die endlosen Heereskolonnen dem ge-
 waltigen Tor zwischen Taunus und Odenwald zu, um von
 hier den alten Völkern zu — Kinzig, Main- und
 Niddatal — mit ihren Schienensträngen und Landstraßen
 folgend Mittel-, Ost- und Norddeutschland zu erreichen.
 In beängstigend kurzen Zwischenräumen rollen von der
 Pfalz der Rheinprovinz, der oberheinischen Tiefebene
 Zug auf Zug heran, alle bis zum Bersten voll. Die Züge
 werden um die Stadt herumgeleitet und durchweg ohne
 Aufenthalt weitergeführt. Auf dem dichten Strahnen
 aber, das in Frankfurt sich kreuzt, spielt sich das weitaus
 interessanteste Bild der Heimkehr der Truppen ab. Un-
 unterbrochen rattern die schweren Autos, mit Soldaten
 und Material dicht gefüllt, daher. Die Häuser neben unter
 dem Gefäß. Gewaltige Geschütze gähnen über dem Bord
 mancher Wagen. Reiter mit umgehängtem Karabiner

fliegen an den Kolonnen vorüber. Dann folgen endlose
 Reihen von leichten Wagen, alle mit ausdauernden Panje-
 pferden bespannt, Jouragewagen, Sanitätswagen, Feld-
 tüchen, aus denen der Duft des Mittagessens in breiten
 Schwaden zieht, von jedem Gefährt schaut ein Hund in
 die ihm fremde Welt. — Am Samstag durchfuhr ein
 großer Teil des Kraftwagenparks der Armee Gallwiz,
 von Trier über Coblenz, Limburg kommend, die Stadt,
 um in Hanau abzurufen. Unter den Wagen befand sich
 auch ein Auto des ehemaligen Kronprinzen. Bitterer
 Soldatenscherz hatte über der Krone an der Rückwand
 einen glänzenden — Zylinderhut angebracht. Heute er-
 reichten die ersten Reiterregimenter die Stadt. Ende
 der Woche treffen 650 000 Mann und 150 000 Pferde der
 Armee Gallwiz in geschlossenen Verbänden hier ein. In
 großzügiger Weise ist in Frankfurt und seiner weiteren
 Umgebung für die Unterkunft dieser gigantischen Massen
 gesorgt. Wie in einem Riesentaleislopp bringt jeder
 Augenblick neue kriegerische Bilder. Viele tausend Pferde
 werden hier zurückgelassen und versteigert; ein gleiches
 gilt von den Kraftwagen. Von Tag zu Tag schwillt die-
 ser Kriegsstrom zu immer gewaltigeren Formen an und
 ergießt sich in stets breiter werdendem Bett in die Lande.
 Keine Ortschaft bleibt von seinen Wellen unberührt. —
 Und wenn wir vor 4 Jahren, als Alldeutschland auszog,
 die wunderbare Genauigkeit der Kriegsmaschinerie be-
 staunten, noch mehr Hochachtung nötigt uns die glänzende
 Disziplin ab, mit der diese Riesenmassen in größter Eile
 heimziehen. Ein Heer, das in solcher Ordnung sich fort-
 bewegt, den Feind hart auf den Fersen, gilt nicht als ge-
 schlagen, es mußte übermächtigen Gewalten weichen.

Die Erwerbslosenfürsorge.

Die Durchführung der Erwerbslosenfürsorge liegt in
 den Händen der Gemeinden, die zu diesem Zwecke Unter-
 stützung aus Reichsmitteln und bundesstaatlichen Mit-
 teln erhalten. Von dem Gesamtaufwande werden der
 Gemeinde seitens des Reichs sechs Zwölftel, seitens des
 zuständigen Bundesstaates vier Zwölftel erzielt. Zustän-
 dig für die Gewährung der Erwerbslosenfürsorge ist die
 Gemeinde, in der der Erwerbslose wohnt; sofern es sich um
 Kriegsteilnehmer handelt, die Gemeinde, in der er vor
 seiner Einziehung zum Heere gewohnt hat. Aus Mitteln
 der Erwerbslosenfürsorge wird auch freie Fahrt zur
 Reise in den früheren Wohnort bewilligt.

Die Fürsorge soll nur arbeitsfähigen und arbeitswil-
 ligen über 14 Jahre alten Personen, die infolge des Krie-
 ges durch Erwerbslosigkeit sich in bedürftiger Lage be-
 finden, gewährt werden. Eine bedürftige Lage ist nur
 anzunehmen, wenn die Einnahmen des zu Unterstützten
 einschließlich der Einnahmen der in seinem Haushalt le-
 benden Familienangehörigen infolge gänzlicher oder teil-
 weiser Erwerbslosigkeit derart zurückgegangen sind, daß
 er nicht mehr imstande ist, damit den notwendigen Le-
 bensunterhalt zu bestreiten. Weibliche Personen sind nur
 zu unterstützen, wenn sie auf Erwerbstätigkeit angewie-
 sen sind. Personen, deren früherer Ernährer arbeitsfähig
 zurückkehren, erhalten keine Erwerbslosenunterstützung.
 Kleinerer Besitz (Spargroschen, Wohnungseinrichtung)
 darf für die Beurteilung der Bedürftigkeit nicht in Be-
 tracht gezogen werden. Unterstützungen, die der Erwerbs-
 lose auf Grund eigener oder fremder Vorsorge bezieht, so-
 wie Rentenbezüge dürfen auf die von der Gemeinde oder
 dem Gemeindeverbande zu gewährende Beihilfe nur so
 weit angerechnet werden, als die Erwerbslosenunterstüt-
 zung und sonstige Unterstützungen und Rentenbezüge zu-
 sammen den vierfachen Ortslohn übersteigen. Anzurechen
 sind auch Zinsen von Spargroschen und dergleichen.

Erwerbslose sind zur Annahme von Arbeit verpflichtet,
 sofern für die nachgewiesene Arbeit angemessener örtlich-
 licher Lohn geboten wird, die nachgewiesene Arbeit die
 Gesundheit nicht schädigt, die Unterbringung sittlich be-
 denkenfrei ist und bei Verheirateten die Versorgung der
 Familie nicht unmöglich wird. Falls der Arbeiter ohne
 seine Schuld die übliche Zahl von Arbeitsstunden nicht er-
 reicht, wird für die ausgefallenen Arbeitsstunden Erwerbs-
 losenunterstützung gezahlt, sofern sichzig vom Hun-
 dert seines regelmäßigen Arbeitsverdienstes den doppel-
 ten Unterstützungsbetrag im Falle gänzlicher Erwerbs-
 losigkeit nicht erreichen. Der fehlende Betrag ist als Er-
 werbslosenunterstützung zu zahlen.

Die Gemeinden können verlangen, insbesondere bei
 Jugendlichen, daß die Empfänger von Erwerbslosenunter-
 stützung an Veranstaltungen zur Allgemeinbildung, tech-
 nischen Ausbildung usw. teilnehmen.

Streitigkeiten in Angelegenheiten der Erwerbslosen-
 fürsorge werden von Fürsorgeausschüssen entschieden, zu
 denen Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in
 gleicher Zahl hinzugezogen werden müssen. Die vom
 Reichsamt für wirtschaftliche Demobilisation am 13.
 ds. Mts. erlassene Verordnung gilt bis spätestens ein
 Jahr nach dem Tage der Verkündung.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 21. Nov. 1918.

* Kurhaus-Theater. (Vorbericht der Theaterleitung.)
 Als 2. Vorstellung im Abonnement B geht heute Grill-

parzers fünfsäktiges Trauerspiel „Medea“ durch Mitglieder des Mainzer Stadttheaters in Szene. — Beschäftigt sind die Damen Gertrud Janssen, Viktoria Strauß, Bettina Brehm; die Herren Otto Laubinger, August Springer, Albert Heinemann, Richard Born. — Spielleitung: August Springer. — Bühnenbilder: Robert Neppach. Anfang der Vorstellung 7 Uhr.

* **Aus dem Kurhaus.** Der gestrige, durch die Umwälzung im Reiche auf „nicht amtlich“ gesetzte Feiertag, der trotz dieser Degradierung — in Homburg wenigstens — nichts von seiner ersten Würde eingebüßt hat, gab dem Kur- und Sinfonieorchester Veranlassung zu einem „Kammer-Konzert“. Uns bot diese Veranstaltung zum erstenmal Gelegenheit, auch den zweiten Kapellmeister des Orchesters, Herrn Oskar Holger in einer nennenswerten Musikaufführung als Stabführer bewerten zu können. Er hatte das Concerto grosso (G moll) von Händel, eine Serenade (D moll) von Volkmann und eine Suite in D dur von J. S. Bach gewählt. Was die Freude eines ungetrübten Genußes herabsetzte, wenn nicht gänzlich aufhob, war das (nach unserem Gefühl wenigstens) aufdringliche Bemühen des Orchesterleiters, den beiden Tonstücken Händels und Bachs neue Wendungen abzugewinnen, insbesondere durch scharfe Klangschattierungen und Herausheben von dynamischen Effekten. Bei dem Orchester vermiften wir vor allem die Zwanglosigkeit, die bei Kapellmeister Ehrenberg stets im Schaffensakt einzutreten pflegt. Vieles erschien uns gewaltig gebunden und dem folgt der Hörer nur mit Widerstreben. Bei dieser starren Gebundenheit kann sich der Spieler von dem Gefühl, welches ihn bei der Interpretation beherrscht, nicht durch sein Instrument, wie es sein soll, befreien und in seinen Vortrag unmöglich das Glühende, die heitere Kraft und Freude seines Innern hauchen. Der Spieler soll nur das bringen, was die Komposition enthält. Gewiß, allein diese erzwingt wenig mehr als die Richtigkeit der Noten. „Der Geist des Tondichters sei es ja nur, den der Spieler errate und offenbare“ — wohl, aber eben diese Aneignung im Moment des Wiedererschaffens ist sein, des Spielers Geist. Dasselbe Stück belästigt oder entzückt, je nachdem es zur tönenden Wirklichkeit belebt wird. Es ist, wie derselbe Mensch einmal in seiner verklärtesten Begeisterung, das andere Mal in misgünstiger Müdigkeit aufgefaßt. — Nur wenn der Musikant mit voller Seele bei seinem Werke ist, vermag er Sinn und Gefühl des Hörers zu bewegen. Das kann er aber nicht sein, wenn er wie das Pferd an der Kandare geführt wird. Dann ist er kaum mehr als die künstliche Spieluhr, die weder das Gefühl des Hörers bewegen noch seinen Geist zum Nachdenken beleben kann.

Was uns fast befreit von allen Schläfen, die wir eben angebeutet haben, als wirklich gut und schön erschienen ist, war die Serenade Volkmanns, die dem neuen Cellisten Josef Brandel Gelegenheit bot, sich beim Publikum mit Vorteil einzuführen.

Das Orchester war, wie stets, sehr aufmerksam. Eine kleine Entgleisung der Soloviolen in Händels Concerto dürfte kaum bemerkt worden sein.

Das Konzert war — auch von Auswärtigen — sehr gut besucht.

* **Schleichhändler am Pranger.** Auf Beschluß Arbeiterrats sollen folgende Leute als Schleichhändler öffentlich gebrandmarkt werden: Louis Stern, Rodheim, August Hett, Rirdorf und die Leiterin der Butterfammelfelle im Kreise Hingen (!) Frau Moses in Laubach, der ihre Sammelstelle noch Zeit und Gelegenheit bot, Butter im Rucksack, den sie anfangs hartnäckig verleugnete, in Homburg auf dem längst nicht mehr ungewöhnlichen Wege abzusehen. Bei August Hett im Stadtteil Rirdorf wurde ein Schwein und ein Rind beschlagnahmt und Louis Stern von Rodheim mußte 170 Pfund Fleisch der Beschlagnahme opfern. Sein „Stern“ ging hier „Am Markt“ zufällig unter. Das Breat, auf dem er nach Homburg „gereist“ war, hatte sich in dem Geleis der „Elektrischen“ festgerannt. Leute, die hinzu gekommen waren, daß er ihm behilflich zu sein, den Weg abzulaufen, um ihn wieder in das „gewöhnliche Geleise“ zu bringen. Daß sich unter den hilfsbereiten Menschen auch Mitglieder des „Arbeiterrats“ in Bad Homburg befanden, denen der „Fleischlad“ in die Hände fiel, mußte das Schicksal des Rodheimer Bürgers so gewollt haben.

Aus französischen Königssälen.

Stützen von C. v. Maltzahn.

(Fortsetzung.)

Marie Antoinette erwachte. In ihrer Seele lebte der Traum der Weihnacht. Die goldene Schrift, von Mutterhand in das Kinderherz geschrieben, leuchtete wieder wie einst, da die kleine Maria Antonia ihr Krippenkindlein gebetet.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“

Es war Staub auf diese Schrift gefallen. Brennende Sehnsucht, Heimatliebe, eine holde Erinnerung aus Kindertagen wischten ihn fort, und sie glänzte in alter Schönheit.

Leise sprach die Königin, der in heiliger Zeit die ersten Mutterwonne besichert worden, die wunderbaren Worte vor sich hin.

Der Mond stieg über den Wäldern empor. Ein heller Strahl fiel auf die Wiege des Bourbonenkindes. Wie ein zartes Röslein lag's in den Rissen, auf der seidenen Decke spielten die winzigen Fingerringe im Traum.

Höher und höher stieg der Vollmond, mit silbernem Glanz die Wiege und das schlafende Mägdlein umspinnend. Ein verschneiderter Zweig warf seinen Schatten auf den Estrich, im Kamin knisterte das letzte verglühende Scheit, heimlich knabberte ein Mäuschen hinter einer Goldleiste.

Und halb aufgerichtet, das Haupt in die Hand gestützt, in den Anblick des träumenden Kindes versunken, eine sinnende Frau. —

Die Seele, die sommerslang wie ein lichter Falter von Blüte zu Blüte geist, schürzte das Gewand zu erstem Gange auf enger Stiege hinab in den tiefen, strahlenden Schacht. —

* **Die Entlassung aus dem Heere.** Amtlich wird folgendes bekanntgemacht: Alle in der Heimat an ihrem Wohnort oder ihrem Arbeitsort mit Urlaubsschein anwesenden Offiziere des Beurlaubtenstandes, Unteroffiziere und Mannschaften aller Jahrgänge mit Ausnahme der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 sind bis zum 30. November d. Js. aus dem Heeresdienst befähigt zu entlassen. Sie erwirken sich bei der nächsten militärischen Dienststelle ihren Entlassungsschein. Die gesetzlichen Versorgungs- und Entlassungsansprüche dieser befähigt in ihrem Urlaubsort Entlassenen werden später durch die Bezirkskommandos und Meldeämter geregelt. Urlauber die sich vor dem 30. November bei ihrer Ersahformation melden, werden dort mit ihrem Jahrgangsordnungsmäßig entlassen. Die Urlauber der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 begeben sich zur nächsten Ersahformation, wenn sie ihren Truppenteil, nicht erreichen können.

* **Erleichterung der Bezugsscheinpflcht.** Wie die „Tegtilwoche“ erzählt, steht eine große Erleichterung der Bezugsscheinpflcht bevor. Es sollen auf die Freiliste gesetzt werden: Tischwäsche, Krüge, Manteldecken, Vorhänge und Scheuertücher, wahrscheinlich auch Taschentücher, ferner sollen alle unbedruckten Gewebe bezugsfrei sein, nicht nur undichte baumwollene Kleiderstoffe, wie es zuvor hieß. Auf Bettwäsche sollen Bezugsscheine wieder ausgegeben werden. Die Bestandsprüfung soll zum großen Teil weggelassen. Es soll vielmehr bei einfacher Bedarfsprüfung gegen einen Bezugsschein ein Winterkleid und ein Wintermantel ohne weiteres gewährt werden. Die kommunale Beschlagnahme der Tischwäsche wird aufgehoben. Im Dezember werden weitere Erleichterungen der Bezugsscheinpflcht eintreten. Man hofft bis zum April die Bezugsscheinpflcht ganz beseitigt zu haben. Die Kaufleute werden jedoch ersucht, die amtliche Bekanntmachung hierüber abzuwarten.

* **Kreditgewährung an Kriegsteilnehmer.** Die Handwerkskammer in Wiesbaden bittet uns folgendes zu veröffentlichen: Die Ereignisse der neueren Zeit lassen eine baldige Demobilisierung und damit Rückkehr der einberufenen Handwerker erwarten. Dabei wird manchem eine wirtschaftliche Beihilfe durch Kreditgewährung nötig oder erwünscht sein. Wir machen deshalb wiederum ausdrücklich darauf aufmerksam, daß unter der Verwaltung der Kass. Landesbank eine Kriegshilfskasse durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden mit dem Zweck errichtet ist, Kriegsteilnehmern oder deren Angehörigen aus den Kreisen des selbständigen Mittelstandes durch Gewährung von Darlehen Hilfe zu leisten. Voraussetzung ist, daß die Betroffenen durch den Krieg in Bedrängnis geraten und zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit auf diese Hilfe angewiesen sind. Das Darlehen soll in jedem einzelnen Fall 3000 Mark nicht übersteigen. Es kann auch in Form der Eröffnung eines Kredits zur Verfügung gestellt werden. Der Zinsfuß soll 4 Prozent nicht übersteigen. Das Darlehen soll regelmäßig für ein Jahr gewährt, kann indessen von Jahr zu Jahr bis zum 1. Januar 1926 verlängert werden. Die Rückzahlung kann in Raten geschehen.

An die Vorstände der Innungen und gewerblichen Vereinigungen des Kammerbezirks richten wir daher die dringende Bitte, im Kreise ihrer Mitglieder festzustellen, wer in diesem Sinne die Hilfe der Kass. Kriegshilfskasse in Anspruch nehmen will, und uns dies hierher zu berichten. Demnächst werden wir dem Vorstand oder dem Antragsteller direkt die nötigen Formulare für die ordnungsmäßige Antragstellung zuwenden und daraufhin das weitere veranlassen.

Aus Nah und Fern.

e. **Alzen, 16. Nov.** Aus Anlaß des 25jährigen Amtsjubiläums brachten heute dem Herrn Bürgermeister Dr. Sutor die Stadt-Versammlung, städtischen Beamten, die Vorstände und Vertreter der staatlichen Behörden, Schulen und Kirchengemeinden ihre Glückwünsche dar. Die Gratulation gestaltete sich unter dem Eindruck der gegenwärtigen Zeit zu einer zwar einfachen und schlichten, aber um so erhebenenden und würdigeren Feier. Herr

An der Wiege ihres Kindes hatte die heiße, eindringliche Frage immer wieder bei ihr angeklopft: „Was ist des Lebens Zweck und Ziel? Ist's Macht? Ist's Ehre?“

„Die Geschichte schreitet über sie hinweg!“

„Sind's Glanz und Schimmer?“

„Sie vergehen wie ein Gewand!“

„Sind's Liebe und Glück?“

„Wie die Wollenscheitlen auf der Heide zieh'n sie vorüber —“

Ein Seufzer flog durch den stillen Raum. „So zeig mir die wahren Kleinodien!“

In den langen, einsamen Stunden war ihr Fragen brennend geworden. Aber sie hatte die Antwort nicht gefunden.

Nun war sie gekommen um die Wende der Nacht, von Engeln zur Erde getragen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Der Morgenstern glänzte am Himmel, über den weißen Lenden glühte ein Rosenwunder.

Da trat eine aus dem Dunkel der Nacht in den hellen Schein. Sie trug eine goldene Schale in den Händen. Darinnen funkelte eine köstliche Perle: die Liebe Gottes.

Und wieder ward's Lenz. Die ersten Weissen blühten. Da griff ein Mann zum Wanderstabe und verließ das Land.

Zwei tränenschwere Augen blickten dem Scheidenden nach. Er aber schritt, ohne rückwärts zu schauen, seine Straße, ein Großer. Einer von denen, die nicht nach Erdenglück fragen, sondern zuerst und zuletzt danach trachten, ihre Seele beizugehen auf einen Felsen zu retten.

In den Archiven von Upsala liegt ein Brief des schwedischen Botschafters Graf Treuh an König Gustav III.,

Kreisdirektor von Bechtold beglückwünschte in einer längeren Ansprache den Jubilar im Namen der Regierung und Kreisbehörde und überreichte ihm das Ritterkreuz erster Klasse des Philipp-Ordens. Weitere Ansprachen erfolgten durch die übrigen Erschienenen, wobei die Verdienste des Herrn Bürgermeisters, seine vorzüglichen Charaktereigenschaften und allgemeine Verehrung in der Bürgerschaft besonders zum Ausdruck kamen. Zur Erinnerung an den ehrenvollen Tag wurde ihm von der Stadtverordneten-Versammlung ein prächtiges Album mit zahlreichen photographischen Aufnahmen aus Alzen's früherer und jetziger Zeit, von der städtischen Beamtenschaft eine künstlerisch ausgeführte Glückwunsch-Adresse überreicht. Der Jubilar durch die ihm zuteil gewordenen Ehrungen aus allen Kreisen sichtlich ergriffen, dankte mit herzlichen Worten. Herr Bürgermeister Dr. Sutor im Jahre 1893 zum Oberhaupt unserer Stadt berufen, wurde im Jahre 1905 einstimmig wieder- und im Jahre 1917, gleichfalls einstimmig, auf Lebenszeit gewählt. Sein jederzeit gerader Sinn, gerechtes Handeln in allen Lagen und seine Zugänglichkeit für jedermann haben ihm die Liebe und Zuneigung der Bürgerschaft und weiter Kreise auch außerhalb Alzen gesichert. Mit weitschauendem Blick leitete er die städtische Verwaltung, unterzog er sich seinen zahlreichen Ehrenämtern in der Kreis- und Provinzialverwaltung und anderen Körperschaften; in seinem ersten Bestreben für das Wohl der Stadt und Allgemeinheit lag ihm am Herzen, immer nur das Beste zu erreichen und zu vollbringen. Ein Rückblick auf die Vergangenheit dürfte dem Jubilaren die Gewissheit bieten, daß seine, wenn auch oft unter recht schwierigen Verhältnissen entfaltete Tätigkeit als Oberhaupt unserer Stadt, volle Anerkennung gefunden hat. Möge ihm noch eine lange Amtszeit beschieden sein zum Wohle und Segen unserer Stadt.

Vermischte Nachrichten.

Für sechs Millionen Schaden angerichtet. In Marienburg zertrümmerte der Pöbel im Hotel „König von Preußen“ die Fensterscheiben. Dann stürmte er zwei Kaufhäuser in den Hohen Lauben und Niederen Lauben. Dem weiter flüchtenden Zuge schlossen sich Frauen und Mädchen an, die fast alle Geschäfte in den genannten Straßen plünderten. In einigen anderen Straßen wurden besonders die Zigarriengeschäfte und Juwelierläden betraubt. Der in Marienburg angerichtete Schaden wird auf sechs Millionen Mark geschätzt.

Zur Ausarbeitung von Sanitäts- und Verkehrsmaßnahmen, die für den zu erwartenden Durchtransport von etwa 100 000 aus Deutschland heimkehrenden Kriegsgesangenen nötig sind, ernannte die holländische Regierung eine Kommission.

Maßnahmen gegen Wohnungsmangel. Der Rat der Stadt Leipzig hat verschiedene Maßnahmen gegen Wohnungsmangel getroffen. Danach ist u. a. der Abruch von Gebäuden oder Gebäudeteilen ohne vorherige Zustimmung des Wohnungsamtes unterlag. Räume, die bisher zu Wohnungszwecken bestimmt oder benutzt waren, dürfen zu anderen Zwecken nicht verwendet werden.

Kurhaus-Konzerte.

Freitag, 22. Nov., nachmittags von 4—6 Uhr, Konzert. Dirigent: Konzertmeister Felix Krugianiak. 1. Ouvertüre Maritana (Wallace). 2. Künstlerleben, Walzer (Strauß). 3. Frühlingslied (Mendelssohn). 4. Fantasia aus Carmen (Bizet). 5. Ouvertüre Der Kalif von Bagdad (Boildieu). 6. Serenade (Mozartowski). 7. Walzer, Citubiantina (Waldfesl).

Abends von 8½—10 Uhr. Dirigent: Kapellmeister Oskar Holger. 1. Ouvertüre zur Fingalsöhle (Mendelssohn). 2. Frühlingsstimmen, Walzer (Strauß). 3. Träume und Albumblatt (Wagner). 4. Ouvertüre Die lustigen Weiber von Windsor (Nicolai). 5. Vorspiel zu Lohengrin (Wagner). 6. Largo (Händel). 7. Ungarischer Marsch aus Faust's Verdammung (Berlioz).

ein schönes Zeugnis für die alte Wahrheit, daß auch zu Zeiten tiefsten Verfalls der Edelmann nicht ausstirbt und der Adel von Gottes Gnaden Fluten und Stürme überdauert.

3. Im Saal der Reichsversammlung.

Es war am Vorabend der Reichsversammlung. Hundertfünfundsiebzig Jahre waren vergangen, seit die Vertreter aller Stände in feierlicher Sitzung das Wohl des Landes beraten hatten. Das leichtbewegte Volk sah den kommenden Stunden voller Hoffnungen entgegen. Sie waren berechtigt. Schritt für Schritt drang die Demokratie vor. Die Versammlung der Notablen im Mai 1787 hatte sich aufgelöst; Reder, der vielgeschmähte und vielgeliebte Finanzminister, war auf das Drängen des Volkes zurückgerufen, und endlich zog der dritte Stand in verdoppelter Zahl auf die Reichsversammlung.

Die Stimmung gegen das Herrscherhaus und besonders gegen die Königin hatte sich in den letzten Jahren eher verschlimmert als gebessert. Marie Antoinettes grenzenloser Leichtsin in sturmbelegter Zeit vergrößerte täglich die Zahl ihrer Feinde. Verständnislos stand sie vor den Aufgaben einer Landesmutter, noch immer trug sie die Krone zum Vergnügen. Auch die Geburt des Dauphins, welche Paris ein paar Stunden in einen Freudentaumel ohnegleichen versetzt, übte keinen nachhaltigen Einfluss auf die herrschende Stimmung aus. Marie Antoinette hatte zu oft in unverantwortlicher Weise gegen das Nationalgefühl gefündigt; sie hatte Fehler begangen, die man einer Königin nicht verzeiht. Der Haß verschärfte sich täglich, die Lage spitzte sich immer mehr zu. Am prägnantesten kam die Stimmung zum Ausdruck, als der Polizeipräsident von Paris sich genötigt sah, die Herrscherin zu ersuchen, sich in der Hauptstadt nicht mehr zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)